

Jeder Zoll ein Kapuziner

Die Autobiographie von P. Bernard Christen 1837-1909 (Fortsetzung)

VII. Der Novizenmeister

[1865 bis 1874]

Das Amt eines Novizenmeisters ist ein höchst verantwortliches den Novizen und dem Orden gegenüber; die richtige Erkenntnis des Ordensberufes, das Ergreifen oder Nichtergreifen des Berufes von dem Novizen, und das spätere Mitwirken des Professens mit der erkannten Berufsgnade hängen größtenteils vom Novizenmeister ab. Und von all dem hängt ab das Wohl der Provinz und des Ordens.

Die Anforderungen, die an den Novizenmeister gestellt werden, sind groß; die hauptsächlichsten sind: Erfahrung, infolge gereiften Alters, höheres und scharfes Urteil, große Menschen- und Herzenskenntnis, Festigkeit und Selbständigkeit des Charakters, ohne irgend welches Schwanken im Urteilen, Raten, Verordnen und Entscheiden, große Liebe zu der Jugend und ein *modus agendi*, der sich der Jugend zu akkommodieren weiß. Nebst diesen natürlichen Eigenschaften muß der Magister seinen Orden über alles lieben, muß sein ein großer Liebhaber der Observanz und Regularität, ein Mann des Gebetes und der Betrachtung, ein Mann, der den Novizen nicht bloß *verbo*, sed *opere* zurufen kann: *Imitatores mei estote!*

Mit dem will ich nicht sagen, daß ich diese Eigenschaften beseßen habe; im Gegenteil, jetzt mehr als damals erkenne ich, daß ich sie nicht oder nur in geringem Maße besaß. „*Deus mihi testis est, quod non mentior.*“¹²⁹

Das Magistersein in Luzern war damals viel schwerer als es heutzutage ist. Der Magister hatte damals keinen *Socius*,¹³⁰ alle Arbeiten und alle Sorgen lasteten auf ihm allein. An Sonn- und Feiertagen mußte er oft auf Missionen gehen; er war Beichtvater der Klosterfrauen von Eschenbach,¹³¹ die Novizen waren alsdann ein bis zwei Tage sich selbst über-

¹²⁹ 1 Cor 11,31.

¹³⁰ Seit 1892 ist dem Novizenmeister ein Gehilfe (*Socius*) beigegeben; der erste war P. Benjamin Camenzind (1861—1932), ein heiligmäßiger Ordensmann.

¹³¹ Dasselbst ein Cisterzienserinnenkloster, dessen Gründung auf das Jahr 1285 zurück geht. Vide Anmerkung 104.

lassen. Dann waren die Novizen nicht wie jetzt vollständig von der Familie abgeschlossen, was nicht von gutem war. Das Schlimmste aber war, daß er jeden Herbst 12—14 Kandidaten erhielt, von denen er weder das Woher, noch Wohin wußte, und über die Erkundigungen einzuziehen es manchmal sehr schwer, fast unmöglich war. Heute kommt die Großzahl der Novizen von Stans und Saint-Maurice, aus unsern eigenen Kollegien her. Dieselben sind seit Jahren unsern Professoren bekannt; hat der Magister Informationen nötig, weiß er, wohin sich wenden, und ist sicher, genaue Berichte zu erhalten.

Wie oben bemerkt, kleidete ich während der neun Jahre meines Amtes circa 130—140 Novizen ein. Keiner dieser Novizen glich dem andern; nicht zwei konnten gleich behandelt werden. Wohl war die öffentliche Leitung für alle die gleiche, verschieden aber war die Zwischenleitung im Unterweisen, Belehren, Ermahnen, Zurechtweisen, Strafen. Besonders galt das (und gilt immer) im Beichtstuhle.¹³² In diesem erreicht der Magister am meisten; er muß aber dafür sorgen, daß er das volle Zutrauen der Novizen besitzt, dasselbe nicht einbüßt durch allzu große Strenge in der öffentlichen Leitung der Novizen, oder gar durch Parteilichkeit, durch zutagetretende Abneigung oder Zuneigung gegen oder für einen Novizen. Er muß in der Behandlung und Leitung der Novizen Rechnung tragen der physischen Beschaffenheit, geistigen Anlagen und Befähigung, Charakter, Temperament, erhaltenen häuslichen Erziehung, deren religiösen und moralischen Anlagen und Neigungen, deren Schwächen und Fehlern, und darum mehr oder weniger bestimmt sich offenbarenden Berufe. Keine leichte Aufgabe! Bis er alldem Rechnung getragen hat, täuscht er oft sich selbst und wird getäuscht. Täuschungen entgeht auch der beste und erfahrenste Magister nicht.

Wohl die Großzahl der Novizen gab sich so, wie sie ist. Bei diesen findet der auch nur einigermaßen erfahrene Magister deren Beruf oder Nichtberuf bald heraus und auch die Art, selbe zu behandeln. Die Leitung der wirklich Berufenen fällt ihm nicht schwer. Dagegen gibt es nicht selten unter den Novizen solche, die mit ihrem Berufe selbst nicht im klaren sind; auch solche, deren Beruf ein künstlich gemachter ist, ein von Eltern, Guttätern oder besondern Verhältnissen aufgedrungener. Unter vielen gibt es auch solche, die selbst überzeugt sind, daß sie keinen Ordensberuf haben, und nur ins Noviziat eingetreten sind, weil sie nicht wußten, wie sie sich in der Welt durchbringen könnten, also sich nur wollen versorgen lassen, oder darum um während des Noviziatsjahres sich um etwas anderes und Besseres umsehen zu können. Diese Heuchler sind nicht selten die besten und eifrigsten Novizen! Endlich gibt es

¹³² Seit 1918 ist durch das kirchliche Gesetzbuch das forum internum und externum genau geschieden. Canon 891.

noch solche, die in reinster und heiligster Absicht ins Noviziat eintraten, wahrhaft gute Jünglinge, die aber sogleich oder doch im Verlaufe des Jahres einsehen und erkennen, daß sie nicht für den Ordensstand oder für diesen Ordensstand berufen sind und folglich das Noviziat wieder verlassen. Um nun in allen diesen und noch andern Fällen das Richtige zu treffen, sich selbst nicht zu täuschen und nicht getäuscht zu werden, ist keine Kleinigkeit, dazu bedarf es für den armen Magister wohl aller sieben Gaben des Hl. Geistes.

Noch mehr. Der Novizenmeister ist den Novizen alles; er ist ihnen Vater und Mutter, Bruder und Schwester, Ratgeber und Richter. Die Novizen sind ganz auf ihn angewiesen, verkehren in all ihren Anliegen, Versuchungen, Kämpfen, Entscheidungen nur mit ihm, sie dürfen sogar mit niemand anderm verkehren. Will er darum seine Stelle recht erfassen und ganz ausfüllen, muß er mit den Novizen fühlen, leiden, kämpfen, lieben, sich entscheiden und entschließen. Nebst Gott muß er ihnen alles sein. Armer Novize, wenn er in seinem Magister nicht sein Alles findet! Dann leidet er allein, ringt allein, entschließt sich allein, und das meistens zu seinem eigenen Nachteile.

Es ist ein ganz eigentümliches Leben, das der Novizenmeister lebt. Sich selbst gehört er schon gar nicht mehr an, das Noviziat ist ihm seine Welt. Selbst in der Klosterfamilie hat er seine besondere Stellung, er lebt in ihr, aber nicht mit ihr. Nur selten kann er mit jemand über das beraten und verkehren, was sein Inneres beschäftigt, bewegt, oft beunruhigt, einer Mutter gleich, die, mag sie auch noch so offen und aufrichtig sein gegen ihren Mann, dem Vater der Kinder, dennoch manches bei sich behalten, manches mit sich selbst ausmachen muß. Genug.¹³³

Aus dem Gesagten geht hervor, welches meine Hauptaufgabe und Hauptbeschäftigung während neun Jahren in Luzern war. Benedidet, denke ich, wurde ich von wenigen.

Im übrigen war meine Stellung auf dem Wesemlin eine angenehme; in der Familie war ich immer gut gelitten, dank meines Charakters, nicht meiner Tugenden; nach außen hatte ich keine besondere Verbindungen und Verpflichtungen, war aber doch bekannt und genoß ein gewisses Zutrauen. Im Kloster hatte ich einen ziemlich besuchten Beichtstuhl. In der Stadt, besonders im Hof¹³⁴ und in der Franziskanerkirche,¹³⁵ prä-

¹³³ Wie viel Weisheit, Klugheit, Güte und Erfahrung sprechen aus diesen wenigen Zeilen, die in ihrer Gedrängtheit mehr sagen als lange Abhandlungen.

¹³⁴ Die Kirche des Chorherrenstiftes zu St. Leodegar, Luzern.

¹³⁵ Die Pfarrkirche St. Maria, Luzern, früher Klosterkirche der schwarzen Franziskaner; das Kloster wurde 1838 aufgehoben. Dr. Mühle Josef, Zu Franziskanern in Luzern (1945) 164.

digte ich oft, und man hörte meine einfachen Vorträge gern an. Mehrmals ersetzte ich den sog. Prediger.¹³⁶ Zu Kranken wurde ich auch gerufen, und nicht selten suchte man in den verschiedensten Anliegen Rat bei mir. Viele in Luzern kannten mich und ich kannte Luzern. Auch auf dem Lande, wohin ich auf Missionen kam, war ich bei Geistlichen und Volk willkommen. Außer dem Wesemlin-Missionskreis war ich nicht bekannt, kannte aber doch Land und Leute und Verhältnisse des Kantons ziemlich genau.

In religiös-politischer Hinsicht waren die Jahre 1865—1874 sehr bewegte Jahre. Seit dem Sonderbunde (1848) wurde der Kt. Luzern liberal und radikal regiert, obwohl die Mehrzahl des Volkes katholisch und im Grunde konservativ war. Radikal war die Regierung; radikal-liberal die Großzahl des Kantonsrates.¹³⁷ Liberal waren die Lehrer, die Schulen und die öffentlichen Erziehungsanstalten, und in der Mehrzahl liberal die Geistlichkeit, obwohl dieselbe in Kirche und Seelsorge ihre Pflicht tat. Selten waren die Pfarrämter, in welchen das radikale Regierungsblatt, das Luzerner Tagblatt,¹³⁸ fehlte; wohl aber fehlten vielerorts die konservative „Luzerner Zeitung“¹³⁹ und die Kirchenzeitung.¹⁴⁰ Auch der „Eidgenosse“¹⁴¹ erhielt da und dort Eintritt. Warnte man von der Kanzel aus vor schlechten Büchern, Schriften, Zeitungen, fühlte sich mancherorts der Pfarrer am meisten getroffen und ließ es einem fühlen. Das Volk selbst der liberalsten Gemeinden war dennoch katholisch und erfüllte seine religiösen Pflichten durch den fleißigen Kirchen- und Sakramentenbesuch.

In den Sechziger-Jahren bildete sich eine kräftige konservative Opposition gegen die radikale Regierung; Sitz derselben war Sursee. Mächtig wurde hüben und drüben gekämpft in Zeitungen, Vereinen und Volksversammlungen. Das Ende vom Lied war der Sturz der radikalen Re-

¹³⁶ Unter „Prediger“ (concionator) ist jener Pater gemeint, der auftragsgemäß an bestimmten Tagen im Hof oder zu den Franziskanern zu predigen hat.

¹³⁷ Kopp Eugen, Die konservative Partei des Kantons Luzern (1950) 115 ss: „Von den hundert neuen Mitgliedern des Großen Rates war ein einziger konservativ... Regierungsrat, Obergericht, Kriminalgericht und Tagsatzungsabgeordnete wurden ausschließlich liberal bestellt“. His Eduard, Luzerner Verfassungsgeschichte p. 111 ss.

¹³⁸ Sie nennt sich „Fortschrittlich-liberale Zeitung, Hauptanzeigebblatt für Stadt und Kanton Luzern und die Zentralschweiz“, gegründet 1850.

¹³⁹ Erschien das erste Mal am 12. April 1853, und zwar als Wochenblatt, 1861 ging sie zur zweimaligen Ausgabe in der Woche über, seit 1863 täglich. Jetzt ist sie unter dem Namen „Vaterland“ das führende konservative Zentralorgan für die deutschsprachige Schweiz. Kopp, Die Konservative Partei des Kantons Luzern 1831—1948, (1950) 28, 157.

¹⁴⁰ Der genaue Titel lautet „Schweizerische Kirchenzeitung“, gegründet 1832.

¹⁴¹ Eine Zeitung, gegründet in den dreißiger Jahren des letzten Jahrhunderts, stand im Dienste des Freisinns von Luzern.

gierung und der Sieg der Konservativen (1870),¹⁴² ein Sieg, der bis auf den heutigen Tag (1907)¹⁴³ fort dauert. Mit erfolgtem Sturze und Siege war aber die Sache nicht abgetan, kehrten Ruhe und Friede nicht ein: es wurde auf beiden Seiten hart und schwer fortgekämpft. Jedermann wußte, daß wir Kapuziner uns über den Sieg der katholischen Partei freuten, aber niemand, selbst nicht die Liberalen und Radikalen, nahmen es uns übel, indem sie wußten, daß wir uns in die politischen Treibereien nicht eingemischt hatten. Schwierig aber war doch damals unsere Lage und Stellung auf der Kanzel, im Beichtstuhle und im täglichen Umgange und Verkehre. — Das alles entschied sich im Mai 1870.¹⁴⁴

Das gleiche Jahr brachte aber noch eine andere Entscheidung, welche wie überall, so auch im Kt. Luzern einem großen Sturme rief: ich meine die Unfehlbarkeitserklärung des Papstes auf dem Konzil im Vatikan in Rom (8. Dez.). Was nicht katholisch, was ungläubig, liberal, radikal war in der Welt, empörte sich gegen dieses in der Lehre der Kirche so tief begründete Dogma. Selbst unter den Katholiken gab es viele, die sich nur schwer diesem Entscheide unterwarfen; und solche, welche, wenn sie auch nicht Gegner des Dogmas waren, doch die Opportunität des Entscheides bestritten.

Leider bildete sich auch in der Stadt Luzern ein Kreis von Priestern,¹⁴⁵ Professoren und gebildeten Laien,¹⁴⁶ welche sich mit dem Lehrentscheiden nur schwer, und mit der Opportunität derselben gar nicht zurecht finden wollten und konnten. Sogar ein eigenes Organ wurde zur Verteidigung ihrer Ideen gegründet.¹⁴⁷ Unter diesen Opponenten fanden sich kirch-

¹⁴² Kopp Eugen, Die Konservative Partei des Kantons Luzern von 1831—1948, (1950) 182—87; His Eduard, Luzerner Verfassungsgeschichte der neuen Zeit p. 138 ss.

¹⁴³ Und noch bis auf diese Stunde (März 1955).

¹⁴⁴ Ein kleiner Gedächtnisfehler ist dem Verfasser unterlaufen, indem sich der umfassende, parteipolitische Umschwung nicht im Mai 1870, sondern im Mai 1871 vollzogen hat.

¹⁴⁵ Theologieprofessor Eduard Herzog (1841—1924), erster christkatholischer Bischof der Schweiz, und Strafhauptpfarrer Joh. Bapt. Egli (1821—86).

¹⁴⁶ Es seien nur erwähnt: Nationalrat J. Vonmatt, 1815—94; Großrat Dr. Joh. Winkler 1845—1918; Großrat Dr. Steiger 1834—94; Ständerat Abraham Stokker-Steiger 1825—87; Fürsprech Dr. J. L. Weibel 1847—99; Bezirksrichter Gottfried Troller; Christoph Schnyder 1826—1909; Stadtschreiber Schürmann etc. Gilg Otto, Christkatholizismus in Luzern (1946) 107 und an verschiedenen Stellen.

¹⁴⁷ Seit dem 22. April 1870 erschien auf jeden Freitagabend unter dem Titel „Katholische Stimmen aus den Waldstätten“ in der Meyerischen Druckerei Luzern, als ein „Organ für Besprechung religiöser Tagesfragen“. Das Wochenblatt polemisierte heftig gegen Papsttum und das Vaticanum und stellte sein Erscheinen schon am 30. Dez. 1870 ein. An dessen Stelle fand der „Rheinische Merkur“, ein Organ für die „katholische Reformbewegung“ bei den Altkatholiken Eingang. Gilg Otto l. c. p. 89—94. Vide: Schweizerische Kirchenzeitung 1870, S. 182, 193, 205, 217, 232, 254, 261, 275, 355, 426.

lich und politisch angesehene und hochstehende Persönlichkeiten,¹⁴⁸ Grund genug, warum sich auch in der Volksmasse anfänglich große Unklarheit und Unsicherheit, selbst Verwirrung geltend machten. Man schrieb, man sprach, man predigte eine Zeitlang fast von nichts anderem mehr, als von der päpstlichen Unfehlbarkeit. Es war des Guten zuviel!

Ich will den weiteren Verlauf dieser Dinge nicht verfolgen, er gehört schon der Geschichte an.¹⁴⁹ Bemerken will ich nur, daß unter dem Vorwande, das Unfehlbarkeitsdogma nicht annehmen zu können, manche sog. Auchkatholiken sich von der katholischen Kirche ganz trennten, dem Indifferentismus verfielen oder nach und nach zu den Altkatholiken übertraten, welche in der Schweiz und in Deutschland die heftigsten Gegner der kathol. Kirche wurden. Weiter will ich bemerken, daß infolge dieser Dogmaerklärung mehrere Theologen in Luzern von der Theologie sich abwandten, mehrere Priester altkatholisch wurden, und daß Luzern den ersten altkatholischen Schweizerbischof stellte.¹⁵⁰ Seither hat Luzern eine altkathol. Gemeinde¹⁵¹ und Kirche.¹⁵² — Meine Meinung war damals, und sie ist es heute noch, daß ein gewisser hochgestellter Geistlicher mit einem Worte die ganze altkatholische Bewegung in Luzern hätte niederschlagen können. Er hat es nicht getan!¹⁵³

Es war ein erregtes und bewegtes Leben, so man damals in Luzern mitlebte. Gottlob, blieben Geistlichkeit und Volk im großen und ganzen der kathol. Kirche treu. Außer in der Stadt Luzern konnten sich nirgends altkatholische Gemeinden bilden. Tote Äste und faule Früchte fielen viele vom Lebensbaume herunter!

VIII. Guardian in Solothurn

[1874 bis 1879]

Dem 70er Jahre folgte der sog. Kulturkampf in Deutschland und in der Schweiz. In der Schweiz entbrannte dieser Kampf besonders in den Kantonen Bern, Aargau, Solothurn und Genf. Die radikalen Regierungen hatten es darauf abgesehen, mit der kathol. Kirche aufzuräumen und National-, besser Kantonalkirchen zu gründen. Was katholisch war und

¹⁴⁸ Siehe Anmerkung 145 und 146.

¹⁴⁹ Schwegler, P. Theodor, OSB, Geschichte der kath. Kirche in der Schweiz (1943) 319—325.

¹⁵⁰ Siehe Anmerkung 145.

¹⁵¹ Die christkatholische Kirchengemeinde Luzern wurde am 17. Nov. 1883 im Schützenhaus konstituiert. Gilg Otto, l. c. 143 s.

¹⁵² Eine eigene Kirche, die sog. Christuskirche, besitzen die Altkatholiken erst seit 19. März 1892. Gilg Otto, l. c. 197 s.

¹⁵³ Die heikle Antwort überläßt der Verfasser dem kundigen Kenner der damaligen Verhältnisse.

hieß, wurde verspottet, verhöhnt, verschmäht, angefochten und verfolgt. Katholische Priester wurden in ihrem Amte eingestellt, abgesetzt; Kirchen und Kirchengter wurden den Katholiken entrissen und apostasierten kathol. Priestern und abgefallenen Kirchenminderheiten übergeben. Was Deutschland und Frankreich an abgefallenen und unsittlichen Priestern hatte, kam nach der Schweiz, fand Anstellung und bildete den Schweizerischen Nationalklerus. Dagegen durfte sich in Genf und Jura kein kath. Priester mehr zeigen. Im Jura wurde der Gottesdienst vielerorts zur Nachtzeit in Privathäusern und Scheunen abgehalten. Viele starben ohne priesterliche Assistenz und ohne Sterbesakramente. Als Arbeiter, Händler, Reisende verkleidet, mußten sich die kath. Priester den Kranken und Sterbenden, oft selbst unter Lebensgefahr, nähern. Im Kt. Solothurn wurden die drei Chorherrenstifte in Solothurn und Zurzach¹⁵⁴ und das Kloster von Mariastein aufgehoben und das Vermögen liquidiert. Mit polizeilicher Gewalt wurde Msgr. Lachat, Bischof von Basel, aus seinem Palaste vertrieben und auf die Gasse gestellt. Der Kt. Bern sagte sich vom bischöfl. od. Dizesanverbande los, und über die übrigen Dizesankantone herrschte, wenigstens in materialibus, der radikale Regierungsrat von Solothurn. Die noch im Kanton Solothurn existierenden Männer- und Frauenklster wurden mit Aufhebung bedroht.¹⁵⁵

Das Volk sah all dem zu und schwieg. „Früher meinte man, es könnte nicht gehen im Kt. Solothurn ohne den Bischof, und jetzt geht es doch“. So hörte ich zwei Weiber, die auf dem Felde arbeiteten, zu einander reden; und was diese Weiber aussprachen, das war die allgemeine Stimmung des Soloth.-Volkes. Stilles Approbieren des Geschehenen, gottlob, ohne Kampf.

So stand es in der Schweiz und speziell im Kt. Solothurn, als es P. Anastasius,¹⁵⁶ meinem Vorgänger als Novizenmeister, unter solchen Verhältnissen verleidete, weiter als Guardian und Domprediger in Solo-

¹⁵⁴ Das Chorherrenstift Zurzach, das auch dem Kulturkampf zum Opfer fiel, liegt jedoch im Kt. Aargau. Vielleicht wollte P. B. das Chorherrenstift St. Leodegar in Schönenwerd, das im gleichen Zuge, wie St. Urs in Solothurn und die Benediktinerabtei Maria-Stein vom Großen Rat des Kt. Solothurn 1874 „reorganisiert“, das heißt aufgehoben wurde.

¹⁵⁵ Die hier geschilderten Zustände stimmen überein mit den Geschichtsbüchern: Müller K., Die Katholische Kirche in der Schweiz seit dem Ausgang des 18. Jahrhunderts (1928) 231–259; Schwegler Th., Geschichte der Katholischen Kirche der Schweiz (1935) 227–233; Das Bistum Basel 1828–1928, Gedenkschrift zur Hundertjahrfeier (1928) 63–122. Arch. tom 138 (Annales) 73–79; 13–21. Wenn wir diese dunklen Seiten aufrollen, so verfolgen wir in keiner Weise polemische Ziele, sondern gehorchen einfach den elementarsten Grundsätzen, die für eine erstmalige Edition maßgebend sind. Gewiß bildet diese Schilderung damaliger Zustände, von einem höchst glaubwürdigen Augenzeugen verfaßt, eine wertvolle geschichtliche Quelle.

¹⁵⁶ Siehe Anmerkung 113.

thurn fortzuamten. Ich wurde in beiden Stellen abermals sein Nachfolger. So hatte es die R. Definition verordnet.¹⁵⁷ Wie bei Verlesung der Mutationsliste mir zumute war, weiß nur ich. Solothurn war fast immer Kustodialkloster gewesen. Nur Exprovinziale, Definitoren in actu und große Prediger regierten bisher dort, und nun sollte ich, der ich noch jung war (37 Jahre alt) und im Regieren und Ökonomisieren unerfahren, die Prediger- und Guardiansstelle übernehmen! Niemand wollte mehr nach Solothurn gehen, und ich sollte nun einsteigen! Ich ging planlos und aussichtslos, aber ich ging im Gehorsam.

Ich verreiste am bestimmten Tage von Luzern.¹⁵⁸ Von Olten nach Solothurn hörte ich in der Eisenbahn von nichts anderem reden als von dem großen Ereignisse der Aufhebung der oben genannten Stifte. Ein altkathol. Priester von Basel, Badenser oder Würtenberger von Geburt, führte das große Wort und war wie seine ganze Gesellschaft überglücklich. Von niemand ein- oder aufgeführt, kam ich im Kloster an, wo ich gute Aufnahme fand. Alle, alle waren gedrückten Mutes und prophezeiten schon für die nächste Zukunft das Schlimmste. Nach kaum 14 Tagen kamen die Bieler in großen Scharen nach Solothurn, um durch einen lärmenden Fackelzug der Regierung für ihren Mut und ihr männliches Handeln ihre Sympathien auszusprechen. Unter Kanonenblitz und donner setzte sich der Zug in Bewegung durch die ganze Stadt vom Hintertor aus bis zur St. Ursenkirche und zum Regierungsgebäude. Die St. Ursenstiege diente als Rednerbühne. Von dort aus erklärte ein Bielerradikaler, daß Biel immer bereit sei, wie heute, festlich nach Solothurn zu kommen, wenn es einmal „an die Braunen“ gehen werde. Beim ersten Kanonenschusse des Rummels wurde an unserer Klosterpforte heftig geläutet. Wenige von uns haben wohl während dieser Nacht gut geschlafen.

Als Guardian mußte ich gleich in den ersten Tagen in den verschiedensten Geschäften zu den Leuten hinaus; überall wurde ich gut aufgenommen. Ich wußte, daß bisher ganz Solothurn und besonders die bessern und besten Familien dem Kloster Freunde und Wohltäter gewesen waren. Ich suchte darum soviel als möglich das alte Freundschaftsverhältnis mit allen aufrecht zu erhalten, solche ausgenommen, von denen es bekannt war, daß sie infolge der politisch-kirchlichen Streitigkeiten allem, was katholisch hieß, feindlich waren. Die Namenstag- und Neujahrsvisiten, seit Jahrhunderten üblich, ließ ich nicht aus; meistens ging ich selbst, und unterließ es nicht, für uns gespendete Wohltaten persönlich oder durch einen andern Pater zu danken. Dadurch erhielt ich dem Kloster seine alten Wohltäter und Freunde, selbst in

¹⁵⁷ Die Jahreskongregation fand in Wil am 21. Aug. 1874 statt.

¹⁵⁸ Ende Aug. oder Anfang Sept. 1874.

radikalen und altkatholischen Familien, auf die wir im Ernstfall einer Aufhebung des Klosters hätten rechnen können. In Tagesfragen der heftigen politisch-kirchlichen Streitfragen ließ ich mich bei meinen Besuchen nicht ein; wo ich aber provoziert und veranlaßt wurde, sprach ich mich frei, aber ruhig, im kirchlich-richtigen Sinne aus. Man hätte mir nicht einmal geglaubt, wenn ich mich anders ausgesprochen hätte.

Als Prediger in der Kathedrale und auch sooft ich in der Stadt predigte, vermied ich Streitthemata, dagegen behandelte ich meine Themata ganz katholisch, streng katholisch, behandelte und widerlegte auch der kath. Lehre entgegengesetzte Irrtümer, ohne heftige oder persönliche Ausfälle auf die Gegner zu werfen. An Sonn- und Feiertagen brachte ich ein ordentliches Auditorium zusammen; bei den Fastenpredigten an Werktagen war das weniger der Fall. Am zahlreichsten war das Auditorium in der Jesuitenkirche. Solothurn war damals religiös kalt.

So wurde ich nach und nach im Privatumgange und von der Kanzel aus mit den Solothurnern bekannt, ich wurde sogar lieb und fand Freunde.

Das Kloster hatte seit jeher Verbindlichkeiten der Regierung gegenüber, erhielt aber auch von derselben Wohltaten, so z. B. das Salz, das notwendige Holz, das Wasser, den Erlaß des Einfuhrzolles für den Wein etc. Auch mußte die Regierung die im Kloster notwendigen Reparaturen besorgen. Auch in diesem Punkte hielt ich mich an die alten Gewohnheiten. Ich machte meine zeitweisen oder jährlichen Eingaben, und erhielt immer, was ich verlangte, suchte aber auch unsern Verpflichtungen der Regierung gegenüber nachzukommen, die aber in der Tat in nichts anderm bestanden als in der seelsorglichen Aushilfe in der staatlichen Irrenanstalt Rosegg, wofür wir noch eine kleine Entschädigung von der Regierung erhielten. In allen meinen Anliegen oder Angelegenheiten wurde ich von dem kleinen Landammann, Wilhelm Vigier,¹⁵⁹ empfangen, manchmal kurz angebunden, aber immer höflich.

Mit der Stadt- und Landgeistlichkeit stand ich ebenfalls auf bestem Fuße. Wir halfen einander, soviel wir konnten, und das war in diesen bedrängten und trüben Tagen notwendig. Und nach innen d. h. im Kloster selbst, waren wir geeint. Daß unsere Beziehungen nach außen gut waren, war aber nicht allein mein Verdienst, sondern auch das Verdienst meiner Mitbrüder,¹⁶⁰ auf deren Vorsicht und Klugheit ich mich

¹⁵⁹ Vigier Wilhelm von Solothurn (1823—1886), intelligentes, sehr populäres Haupt der radikalen Regierungspartei seit 1856, leitete das Erziehungsdepartement, gewandter Volksredner, auch schriftstellerisch mit Erfolg tätig.

¹⁶⁰ Die damalige Klosterfamilie von Solothurn (1874—75), der P. B. ein so herrliches Lob spendet, setzte sich aus folgenden zusammen: P. Bernard Christen, Guardian; P. Friedrich Stampfli, Sol., Vikar (1837—1891); P. Fridolin Frei von Hornussen, Aarg., Senior (1806—1877); P. Innocenz Koch von Villmergen (1801—1884); P. Salomon Bösch von Wolhusen (1809—1880); P. Re-

verlassen konnte. Sie blieben im Kloster und hatten keine Beziehungen nach außen; gingen sie im Gehorsam hinaus, vergaben sie sich in keiner Hinsicht etwas und kehrten wieder bald und gerne ins Kloster zurück. Im Kloster waren wir nach Kapuzinerart freundlich und gut gegen die, die uns besuchten; Zuträger oder Conventikel hatten wir keine. Das wußten Regierung und Radikale.

Uno verbo: trotz leidenschaftlich geführten politisch-kirchlichen Kämpfen in Zeitungen und Schriften, in Gemeinden und auf dem Rathause, hatten wir in Solothurn nicht und nichts zu leiden, sondern waren gut gelitten und blieben ruhig und unbehelligt.

Nicht so war es in Olten und Dornach. Dort waren die Kapuziner hundert Angriffen ausgesetzt; man verachtete, verspottete, verleumdete sie und mochte ihr Arbeiten und Wirken auf der Kanzel und im Beichtstuhle sehr schwer. Besonders in Olten, dem Sitz der Altkatholiken, wurden die Patres Tag und Nacht belästigt, kaum durften sie in der Öffentlichkeit erscheinen. Die Großzahl der Bevölkerung fiel von der kathol. Kirche ab. Wer vorher nichts mehr geglaubt und kirchlich nichts mehr mitgemacht hatte, wurde jetzt eifriger Altkatholik. Die Pfarrkirche und das Pfarrvermögen gingen an die Altkatholiken über. Unsere Klosterkirche blieb der einzige Zufluchtsort der wenigen zerstreuten und eingeschüchterten Katholiken.¹⁶¹ Die Klausur des Klosters wurde von der Stadtbehörde eingebrochen. Unser Garten wurde zum Sammelplatz der Kindsmägde und ihrer Kleinen und zum Ort, wo die Oltener-Weiber ihre Wäsche mit Vorliebe trockneten. In den radikalen Oltenerblättern wurde gegen die Klöster von Olten und Dornach gehetzt, man verlangte deren Aufhebung, und von dem solothurnischen Regierungsgebäude aus wurde freudig sekundiert. Ebenso von der außerkantonalen radikalen Presse.

Nun erhob sich ein neuer Sturm im Kanton. Sobald nämlich das kathol. Volk Kunde erhielt, daß es sich um Aufhebung der Kapuzinerklöster handle, wurden im ganzen Kanton, besonders aber in der Umge-

migius Trachsler von Stans, Oper. (1827—1908); P. Amadeus Grob von Cham (1837—1895); P. Wenceslaus Segesser von Luzern, Nov. Mag. (1846—1913); P. Benignus Stocker von Neudorf, Luz. (1850—1923); P. Optatus Keller von Sarmenstorf, Aarg. (1841—1896); Br. Alexander Jäggi von Recherswil, Sol., Pförtner (1819—1891); Br. Pazifik Wicki von Marbach, Luz. (1831—1887 ejet. est); Br. Karl Berger von Prex, Frib. (1841—1906).

¹⁶¹ Doch bald verweigerte die Regierung den treugebliebenen Katholiken die Erlaubnis, daselbst ihren Gottesdienst abzuhalten; sie könne nicht dulden, daß die Klosterkirche zu einer zweiten Pfarrkirche umgewandelt werde; denn sie anerkenne nur eine katholische Kirche. Von 1873—1876 hielten nun die frommen Katholiken ihren Gottesdienst in einem Privathause (Vaterhaus unseres P. Walter Büttiker, 1887—1941). Das Bistum Basel, Gedenkschrift zur Hundertjahrfeier (1928) 104 s.

bung von Olten, Protestunterschriften gesammelt und Protestvolksversammlungen gehalten. Viele Liberale und Protestanten unterzeichneten zu unsern Gunsten. Die Frage der Aufhebung der Kapuzinerklöster brachte den ganzen Kanton in Aufregung. Öffentlich handelte es sich nur um Olten und Dornach, nach Absicht der Radikalen hätte aber auch das Kloster von Solothurn mitlaufen müssen. Was tun?

Die Guardiane der drei Klöster¹⁶² versammelten sich und berieten sich über das, was zu tun sei. Wir kamen überein, eine ruhig abgefaßte Flugschrift in tausenden Exemplaren in das Volk hinauszuerwerfen, in welchen nicht um Hilfe geschrien, sondern dem Volke einfach gesagt werden sollte, daß wir, die wir seit 300 Jahren unter dem Solothurner Volke gelebt und gewirkt, von demselben immer gut gelitten waren, mit demselben Leid und Freud geteilt haben, nun in unserer Fortexistenz bedroht seien. Wollte das Volk, daß wir auch ferner unter ihm bleiben und wirken, möge es im gegenwärtigen Augenblicke für uns eintreten, wenn nicht, werden wir anderswohin gehen, der empfangenen Wohltaten eingedenk bleiben und für das Volk beten. Die Abfassung der Flugschrift¹⁶³ wurde mir übergeben, und unterschrieben wurde sie nur von P. Donat, Guardian in Olten, weil hauptsächlich das Kloster Olten bedroht war, und um nicht unnützlich die beiden übrigen Klöster mit Olten in die tobende See hinauszuerwerfen.

Die Flugschrift fand enthusiastische Aufnahme,¹⁶⁴ was die radikale Partei nur noch mehr erbitterte und gegen die Klöster vorwärts drängte.

Am Vorabende einer Kantonsratssitzung kam Hr. Graf S.,¹⁶⁵ Stadtmann von Solothurn und Kantonsrat, zu mir und bereitete mich auf den Fall der Klöster von Olten und Dornach vor. Solothurn werde wahrscheinlich mitlaufen müssen! Hr. S. war ohne irgendwelche Hoffnung. Und was geschah! Der Kantonsrat wurde eröffnet, hielt seine Sitzungen, behandelte seine Geschäfte, ging auseinander; und weder Regierung noch sonst jemand brachte die Kapuzinerfrage zur Sprache: man wollte den Kampf mit dem Volke nicht aufnehmen, das so männ-

¹⁶² Es waren neben P. Bernard beteiligt die PP. Donat Habertür von Flüh, SO (1825—1894), Guardian in Olten; und Cyrill Fluri von Welschenrohr (1831—1882), Guardian in Dornach.

¹⁶³ Die Flugschrift trägt den Titel: „Ein Wort aus den bedrohten Mauern des Kapuzinerklosters Olten an das Volk des Kantons Solothurn.“ und ist datiert: „Olten, den 13. Mai 1876. P. Donat, Kap. Guardian“. P. Arch. 6 W 24; t. 183 p. 271 (Abschrift).

¹⁶⁴ Von dieser Flugschrift schreibt P. Matthäus Keust, der 1875—76 an der Seite von P. B. Vikar im Kloster Solothurn war: „Es ist schade, daß sie nicht im Großen Rat vorgelesen werden mußte. Ungerührt hätte sie niemand lesen oder hören können.“ Arch. O 111 2. Bd. p. 737.

¹⁶⁵ Joseph von Sury — von Büssi (1817—1887), Kantonsrat, Amtsrichter, Stadtmann von Solothurn, konservativ-katholischer Vorkämpfer, offener Ehrenmann, hochverdient um die katholische Sache.

lich für die Kapuziner eingestanden, mit dem Volke, das indifferent den Bischof von Solothurn wegzagen und drei Stifte aufheben ließ, aber seine Kapuziner nicht lassen wollte. Wir atmeten wieder freier auf, aber nicht froh.

Froh aufatmen konnte man damals nicht. Wie oben bemerkt, wurden fast blutige Kämpfe zwischen den politisch und kirchlich getrennten Parteien geführt. Die Sprache der Zeitungen war beiderseits eine unausstehliche, ohne Rücksicht, ohne Schonung gesellschaftlicher, freundschaftlicher und familiärer Verhältnisse. Ehemalige intime Freunde wurden zu erbitterten Feinden. Familien und Verwandtschaften spalteten sich in katholische und altkatholische. Der religiöse Geist, das praktische religiöse Leben verschwanden immer mehr. Indifferentismus und religiöse Kälte nahmen überhand. In manchen Gemeinden des Kantons wurden die Katholiken aus ihren Kirchen verdrängt, die an die Altkatholiken übergingen.¹⁶⁶ In der Stadt wurde blutig gerungen um den Besitz der Kathedrale und der Franziskanerkirche, welch letztere den Altkatholiken zufiel.¹⁶⁷ In den Schulen wurde radikalisiert und altkatholisiert. Ein Großteil der Stadtbevölkerung erklärte sich altkatholisch und bildete eine kirchliche Gemeinde; die Jugend dieses Teiles ging somit der kathol. Kirche verloren. Und die radikale Regierung arbeitete ex omnibus viribus für den Altkatholizismus und suchte per fas et nefas derselben Priester und Kirchen zu gewinnen. Grenchen, Biberist, Oberdorf u.s.w. waren in großer Gefahr, altkatholisch zu werden, und wir Kapuziner hätten bei dieser Operation der Regierung Schergendienst leisten sollen durch seelsorgliche Aushilfe vom Augenblicke der Vertreibung des katholischen Pfarrers an bis zur Installation des altkatholischen Hirten. Mehr als einmal hätte ich in diese Falle geraten sollen! So z. B. sollte Pfr. P.¹⁶⁸ um jeden Preis von Biberist entfernt werden; sein altkatholischer Nachfolger war schon designiert. Der gute Pfarrer war auf einen Sturm gefaßt, und ich war schon von der Regierung aus beauftragt worden, im Falle der Vakanz von Biberist einen Seelsorgspater zu stellen. Pfarrer und ich, wir waren lange vorher einverstanden, einander auf dem laufenden der Dinge zu halten und keinen Schritt zu tun, ohne uns gegenseitig zu informieren. An einem Samstag

¹⁶⁶ Es handelt sich um die Pfarreien Starrkirch, Olten, Trimbach und Schönenwerd, deren rechtmäßige Pfarrer durch die Regierung abgesetzt und durch altkatholische ersetzt wurden. Müller K., Die katholische Kirche in der Schweiz seit dem Ausgang des 18. Jahrhunderts (1928) 246; Das Bistum Basel, Gedenkschrift zur Jahrhundertfeier (1928) 104—106.

¹⁶⁷ Siehe Anmerkung 90.

¹⁶⁸ Pobst (Bobst) Urs Jakob (1835—1913); 1873 Januar 11. von der Regierung provisorisch als Pfarrer von Biberist ernannt. 1873 Februar 9., installiert. 1875 August 19., in der Kulturkampfzeit von der Wahlbehörde entgegen dem mehrheitlichen Willen der Pfarrgemeinde vom 15. Aug. als Pfarrer nicht bestätigt. Schmidlin, L. R. Pfarrer, Die Kirchensätze II. (1908) p. 135.

abend spät sandte mir Herr Landammann Vigier seinen Weibel, morgens einen Pater nach Biberist zur Abhaltung des Gottesdienstes zu senden; denn der Herr Pfarrer sei verreist. Ich versprach, das zu tun, falls der Pfarrer abwesend sei. Ich begriff aber nicht, daß mich der Pfarrer laut Abrede nicht von seiner Abreise oder seinem Weggange benachrichtigt hatte. Am Sonntag morgen ging ich persönlich nach Biberist hinaus, ich wollte lieber selbst jede Verantwortung der kommenden Dinge übernehmen. Ganz erstaunt empfing mich der Hochw. Herr in seinem Schlafrocke, frug mich um den Grund meines Kommens und war ganz bereit, mir die Abhaltung des Gottesdienstes zu überlassen. Ich aber lehnte ab und kehrte wieder, wie ich gekommen, zu Fuß ins Kloster zurück und las dort die heilige Messe. Und die Lehre der Fabel war? Man rechnete darauf, daß der Hochw. Herr Pfarrer den Kapuzinerpater nicht werde funktionieren lassen. Das sollte Anlaß zu einem schon vorbereiteten Tumult in der Kirche und zur Entfernung des Pfarrers geben.¹⁶⁹ Mein Erscheinen und Verschwinden ohne Abhaltung des Gottesdienstes hatte den Plan vereitelt. Als dann später Hr. Pfarrer P. wirklich Biberist verlassen wollte, benachrichtigte er mich, und ich hatte mit kirchlicher Einwilligung eine Aushilfe bereit. Biberist blieb katholisch und ist es noch heute.

Die Regierung hatte sich an der ihr sonst treu ergebenen Geistlichkeit verrechnet,¹⁷⁰ ansonst wären viele Gemeinden des Kantons altkatholisch geworden. Die Geistlichkeit vom Kt. Solothurn hat sich damals gut bewährt, nur zwei oder drei wandten der katholischen Kirche ihren Rücken und fielen von ihr ab.

Die Stadt Solothurn ist wie mit einem Kranze von Frauenklöstern umgeben, von den Klöstern der Visitantinnen, der Kapuzinerinnen und der Franziskanerinnen bei St. Joseph. Alle drei Klöster waren zu dieser Zeit in ihrer Fortexistenz bedroht; über ihrem Haupte hing das Damoklesschwert. Mir war die Leitung der Kapuzinerinnen¹⁷¹ anvertraut; viel Leid teilte ich mit den guten Seelen. Die Verwaltung der Güter, die sie zu ihrem spärlichen Unterhalte hatten, wurde von der Regierung streng überwacht. Die Schule, welche sie für die armen Kinder der Umgebung unentgeltlich hielten,¹⁷² wurde mit Aufhebung bedroht. Töchter

¹⁶⁹ Wie dann später der Gegnerschaft doch gelungen ist, den Pfarrer zu vertreiben, orientiert die Sch. K. Z. (1875) 245, 308—310, 316—318 unter dem bezeichnenden Titel: „Aktenstücke aus dem Biberister-Pfarrhandel“.

¹⁷⁰ Ein Großteil der damaligen Geistlichkeit Solothurns huldigte in politischen Belangen mehr einer liberalen Richtung. Doch in diesem kirchlich-religiösen Kampfe verweigerte sie, mit verschwindender Ausnahme, der Regierung die Gefolgschaft und stand treu zum verfolgten Bischof.

¹⁷¹ Erbaut 1615—1618. P. Anast. (1926) 176—178.

¹⁷² Eröffnet am 10. Mai 1802, zum großen Segen armer Schulkinder bis auf diese Stunde. Solothurner Anzeiger Nr. 249 (1952) 25. Okt.

vom Kt. Solothurn traten unter den damaligen Umständen nicht mehr ins Kloster ein, drei brave Schweizerinnen, die sich im Noviziate befanden, mußten auf Verordnung der Regierung hin entlassen werden. Innerhalb dieser heiligen Mauern wurde zu dieser Zeit viel gebetet, viel geseufzt, viel geweint. Item: ich litt mit diesen schwerkgeprüften Leutchen. Was mich freute und was sie wohl erhielt und des Schutzes Gottes bis auf den heutigen Tag würdig machte, das war ihr Gottvertrauen, ihr guter Geist und ihr wirklich streng religiöses Leben. Gott schütze und erhalte sie fernerhin!

Auf diese Weise und unter solchen Umständen verbrachte ich fünf Jahre in Solothurn: vier Jahre als Guardian und ein Jahr als Vikar (1874—1879). Ich bekenne aufrichtig, daß ich Solothurn im Herbst 1879 ungern verließ, denn ich hatte dort viele gute Freunde und Wohltäter des Klosters gefunden, die zu uns in Leid und Freud treu gestanden sind. Ich denke noch oft an die Tage, die ich in Solothurn verlebt habe; meiner werden sich dort, nach fast 30 Jahren meines Weges, nur wenige mehr erinnern!

IX. Definitor und Provinzial

[1876 bis 1882]

Im Jahre 1873 assistierte ich zum erstenmal dem Provinzkapitel als Diskret der Familie von Luzern. Im Jahre 1876 wurde ich vom Kapitel zum 1. Definitor erwählt;¹⁷³ zum Provinzial wurde P. Anastasius gewählt.¹⁷⁴ Das Definitorium hatte sich zur Hauptaufgabe gemacht, die Erziehung unserer jungen Leute zu heben,¹⁷⁵ was besonders auf der Kongregation in Wil¹⁷⁶ geschah. Unsere Stanserschule war auf einen Professor und 5—6 Studenten zusammengeschrumpft. Aus der französischen Schweiz, besonders aus dem Kt. Wallis, kamen Kandidaten mit sehr mangelhafter Vorbildung, die sie alle zuvor von irgendeinem Kaplan oder Pfarrer privatim erhalten hatten. Von andern katholischen Kollegien her erhielten wir sehr wenige Novizenkandidaten. Auch unsere Provinzstudien entsprachen nicht den Anforderungen der Zeit. Man riet und beriet; was tun? Stans betreffend hieß es: entweder das Gymnasium ganz fallen lassen oder es durch Mehrung von Professoren und Erwei-

¹⁷³ Das Provinzkapitel 1876 fand vom 25.—28. Aug. in Luzern statt. Kapitularen 43. P. B. wurde schon im ersten Wahlgang gewählt.

¹⁷⁴ Siehe Anmerkung 113.

¹⁷⁵ Mit dem Ordensnachwuchs stand es damals (1873—1880) arg in der Provinz; folgende Angabe beweist es: 1873—1878 gab es 15 Neuprofessen (Cler.), denen aber 32 Todesfälle (Patres) gegenüber standen.

¹⁷⁶ Am 24. August.

terung der Lokale heben. Letzteres wurde beschlossen; mehr und neue junge Kräfte wurden als Professoren nach Stans bestimmt und die Erweiterung der Schullokale wurde sogleich in Angriff genommen, so daß schon im Herbst die Schule neu und kräftiger beginnen konnte.¹⁷⁷

Weiter wurde beschlossen, das Noviziat von Luzern nach Solothurn zu verlegen und in Luzern die zwei ersten Kurse der Theologie mit den resp. Lektoren zu vereinigen. Der Studienplan sollte erweitert und die Lektoren vermehrt werden. Für Schwyz sollte das letzte Jahr Theologie reserviert bleiben. Ich wurde mit der Ausarbeitung des Planes beauftragt.¹⁷⁸ Der Plan gelang, aber nicht dessen praktische Durchführung; nach ein- oder zweijährigem Versuche kehrte das Noviziat wieder nach Luzern zurück, und die Studien blieben wie zuvor auf die verschiedenen Häuser der Provinz verteilt. Was ich immer gewünscht und angestrebt habe, konnte ich weder jetzt noch später, selbst nicht als Provinzial erreichen: zwei Jahre Philosophie und vier Jahre Theologie. Alles ging so ziemlich im alten fort, bis das Generalkapitel vom Jahre 1884¹⁷⁹ neues Leben in die Studien des Ordens, somit auch in die Studien unserer Provinz gebracht hat. Ein viertes Jahr Theologie wurde den drei Jahren angefügt; ein zweites Jahr Philosophie wurde erst im Jahre 1906 auf dem von mir präsierten Provinzkapitel beschlossen und sogleich eingeführt.¹⁸⁰ Deo sint laudes!

Im Jahre 1879 wurde ich zum Provinzial erwählt.¹⁸¹ Ich zählte 42 Jahre. Als Definitoren gab mir das Kapitel Männer an die Seite, die die Provinz, Personen und Verhältnisse der Provinz kannten, und willens waren, mir durch Rat und Tat kräftig beizustehen.¹⁸² Eine besondere Stütze konnte mir P. Maximus von Hägendorf, Exprovinzial,¹⁸³ sein;

¹⁷⁷ Der Schuleröffnung gingen zum Teil recht heikle Verhandlungen zwischen Provinzleitung und Nidwaldner Regierung voraus, die mit der definitiven Loslösung der Schule vom Staate endigten. Selbst die liberale Presse mischte sich in diese Angelegenheit. Arch. Anal. t. 138 p. 93—101.

¹⁷⁸ Das Original dieses Entwurfes im Provinzarchiv 5 D 45 a.

Wir geben seinen vollen Wortlaut unter den Beilagen wieder. Beilage II.

¹⁷⁹ Anal. 2 (1886) 230 n. 14. Das Generalkapitel 1884 hat demnach für Philosophie 3 Jahre und für Theologie 4 Jahre und für Homiletik 1 Jahr beschlossen.

¹⁸⁰ Das Provinzkapitel 1906 fand statt 24.—27. Aug. Arch. t. 140 (Annales) p. 28—30; SF 7 (1918) 178—185.

¹⁸¹ Im ersten Wahlgang mit einer überwiegenden Mehrheit (42 : 39). Arch. Pr. m. I. p. 97.

¹⁸² Seine Definitoren waren: P. Maximus Kamber von Hägendorf (1810—1880), P. Alois Blättler von Hergiswil NW (1832—1889), P. Bonaventura Goillard von Mezières FR (1813—1882), P. Leopold Kappeler von Sursee (1826—1890). Arch. Pr. m. I. p. 70.

¹⁸³ P. Maximus Kamber von Hägendorf geb. 1810, eingetreten 1830, Novize des Dieners Gottes P. Anastasius Hartmann, Lektor (1837—51), Guardian, Provinzial 1865—69; 1873—76; gestorben am 31. Jan. 1880. Arch. Pr. m. II., 298 J; 9 M 60. Merkwürdig, daß der vakante Sitz während des Trienniums von P. B. nicht besetzt wurde. Arch. t. 138 (Annales) 125 s.

leider verlor ich ihn durch Tod schon im ersten Jahre meines Provinzialates. Er starb in Stans. Mit ihm sank eine ganze alte Generation unserer Provinz ins Grab, und erlosch eine gute alte Tradition. Auch mein dritter Definitor, P. Bonaventura, erkrankte, so daß er in letzter Zeit an den Provinzgeschäften nicht mehr Anteil nehmen und auf dem künftigen Provinzkapitel nicht erscheinen konnte. Ich hatte zuletzt nur noch zwei Definitoren zur Seite. — Doch wieder zur Sache.

Ist es keine Kleinigkeit einer einzigen religiösen Familie vorzustehen und auch innen und außen alle Welt zu befriedigen, so ist das noch weniger leicht in der Leitung einer ganzen Provinz. Ich suchte mein möglichstes zu tun; ich besorgte die große Korrespondenz persönlich und prompt und hielt die jährlichen Visitationen. In allen Klöstern hielt ich einmal im Laufe des Trienniums Exerzienvorträge während dreier Tage, zu denen auch die Patres der nächstgelegenen Hospizien berufen wurden. Diese Exerzienvorträge, verbunden mit der Visitation, wurden von P. Anicet sel.,¹⁸⁴ Exprovinzial, eingeführt¹⁸⁵ und seither von allen Provinzialen fortgeführt; sie brachten der Provinz großen Nutzen im geistlichen Leben. Wo meine persönliche Gegenwart notwendig war, eilte ich hin bei Tag und bei Nacht, und traf, so viel ich konnte, Vor- und Fürsorge. Lobreden auf meine Verwaltung will ich keine halten, die Provinz war Zeuge von dem, so ich tat. Sagen will ich nur, daß ich am Ende meines Trienniums manche meiner schönsten Hoffnungen, die ich gehabt hatte, vereitelt und manche meiner Vorsätze nicht verwirklicht sah, sei es, daß die äußeren Umstände stärker waren als ich, oder auch, weil es mir an der notwendigen Energie und an notwendigem Gottvertrauen gefehlt hat. Deus scit. Übrigens: wem gelingt alles? Wer erreicht alles?

Die Triennien der PP. Provinziale laufen gewöhnlich so ziemlich gleichförmig ab, wenn nichts Besonderes in der Provinz selbst oder von außen her einfällt. Was in dem Rahmen meines Provinzialates besonders einfiel, will ich hier bemerken, ohne Rücksichtnahme auf die chronologische Aufeinanderfolge der Dinge.

Erstens: innert diesem Triennium verloren wir Chur, wo wir seit Jahrhunderten segensreich gewirkt hatten. Ich teilte der Provinz in

¹⁸⁴ Siehe Anmerkung 121.

¹⁸⁵ P. Anizet Regli von Andermatt (siehe Anmerkung 97) hielt die ersten Exerziten in der Provinz vom 15.—19. Dez. 1857, und zwar im Kloster Solothurn. Arch. t. 137 (Annales) 59. Er hatte die Einführung der Exerziten durch ein Zirkular vom 14. Nov. 1857 angekündigt. Arch. 4 Y 211. Zwar aber hatte er hierüber Erlaubnis und Segen des Ordensgenerals eingeholt. Generalarch. G 60.3. n. 123; 124.

einem eigenen Zirkular,¹⁸⁶ das sich in den Archiven aller unserer Provinzklöster und Hospizien befinden soll, das was und das wie dieses Verlustes mit.¹⁸⁷ Ich will darum nichts wiederholen, ich sage nur: Wir standen auf der Gasse, bevor wir uns nur umsehen konnten; ändern ließ sich nichts. Das Haus, welches wir in Chur bewohnten, und die Kirche, in welcher wir pfarramtlich funktionierten, gehörten dem Domkapitel, resp. dem Bischof; aus beiden stieß uns Bischof Rampa herzlos hinaus, zum Ärger der Katholiken und Protestanten in Chur. In Kondolenzschreiben und in öffentlichen, selbst protestantischen Blättern und Zeitungen wurde diesem Ärger Ausdruck gegeben. Der Unwille über des Bischofs selbstherrliches und undankbares Vorgehen gegen einen Orden, der zur Zeit der Reformation in Chur und Umgebung den katholischen Glauben gerettet, der seit Fidelis-Zeit (von Sigmaringen:) in der Diözese Chur an der Erhaltung des katholischen Glaubens opferwillig und selbstsüchtlös, Schulter an Schulter mit Bischof und Weltklerus mitgearbeitet, der im Augenblicke seines Vertriebenwerdens von Chur, in der engern und weitem Umgebung von Chur mehr denn 20 Missionspfarreien versah; ich wiederhole, der Unwille und der Ärger des Volkes gegen ein solches Verfahren des Bischofs war groß und allgemein. Die Äußerungen des Ärgers des resignierten Bischofs Florentöni¹⁸⁸ über das Verfahren seines Nachfolgers darf ich hier nicht wiedergeben! Bischof Rampa¹⁸⁹ war Freund einiger Kapuziner, aber nicht der Kapuziner. Mir ist des bestimmtesten bekannt, daß er sich schon als bischöflicher Kanzler geäußert hatte: „Wäre ich Bischof, mein Erstes wäre, die Kapuziner von der Kathedralpfarre zu entfernen.“ Er ist Bischof geworden und hat die Kapuziner von Chur entfernt; beides ist ihm glücklich gelungen!!

Daß durch dieses Vorgehen des Bischofs gegen uns mein Verkehr mit der Churer-Kurie kein angenehmer sein konnte, begreift sich von selbst. Wir sind von Chur fort, für immer fort;¹⁹⁰ unser gutes Andenken wird aber dort fortbleiben; die Namen des heiligen Fidelis von Sigmaringen und des P. Theodosius bürgen dafür.

Zweitens. Das sog. Urserental, meine Heimat, bildete bisher nur eine Pfarrei: Andermatt war der Pfarrsitz mit der prächtigen schönen Pfarr-

¹⁸⁶ Arch. 6 Q 25,1. Das hektographierte Rundschreiben trägt das Datum: Rapperswil, den 31. Aug. 1880.

Über die ganze Angelegenheit orientieren: Arch. 6 Q 25—33; t. 138 (Annales) 131—137; SF 11 (1923) 177—194; 274—302; P. Hilarin (1943) 58—61.

¹⁸⁷ Siehe Beilage II.

¹⁸⁸ Bischof Nicolaus Florentini (Florintöni), Vetter von P. Theodosius Florentini, (1794—1881) Bischof von Chur 1859—1876.

Unsere Annalen preisen ihn „einen Gönner und Freund der Kapuziner“.

Arch. t. 138 (Annales) 165.

¹⁸⁹ Franz Konstantin Rampa, war Bischof von Chur 1879—1888.

¹⁹⁰ Ist dieser Satz eine Prophezeiung oder eine Befürchtung oder der Ausdruck eines tiefen Schmerzes?

kirche;¹⁹¹ Hospental, Zumdorf und Realp waren ihre Filialen. In Andermatt und Realp residierten und residieren noch die PP. Kapuziner, in Hospental und Zumdorf Weltpriester. In Realp wurde während meines Trienniums eine neue Kirche gebaut,¹⁹² hauptsächlich durch Bemühungen und Opfer der Kapuziner, und die Filiale zur Pfarrei erhoben.¹⁹³ Unser Verhältnis zu Realp ist aber dadurch kein anderes geworden; die Rev. Definition ruft und abberuft laut Kirchenrecht den Pfarrer, und dem Bischof steht das Bestätigungsrecht zu.

In Rüti und Wald, Kt. Zürich, waren von unsern Patres¹⁹⁴ in Rapperswil, unter Mitwirkung von Wohltätern und des inländischen Missionsvereins, Stationen gegründet und vom Kloster aus sonn- und feiertäglich jahrelang versehen worden. Es war ein großes Opfer von uns. Ich kündete dem Bischof von Chur während meines Trienniates diese Versehung,¹⁹⁵ teils weil es dem Kloster von Rapperswil am notwendigen Personal fehlte, teils auch weil ich glaubte, daß der Hauptzweck, die Gründung der Stationen, erreicht sei und somit der Bischof selbst die Pastoration übernehmen solle. Eine cura perpetua wollte die Provinz niemals übernehmen. Wir wurden frei.¹⁹⁶

Die Stanserschule entwickelte sich während des Trienniates vortrefflich; 75 Schüler¹⁹⁷ besuchten dieselbe und wurden von fünf Professoren erzogen und unterrichtet. Die Schulräume mußten wieder erweitert werden und genügten doch nicht mehr. Am Ende meiner Amtszeit sah ich mich genötigt, dem Provinzkapitel und den zukünftigen Obern die Vermehrung des Lehrpersonals und Vergrößerung der Schullokale zu empfehlen, was zur Folge hatte, daß unter meinem Nachfolger P. Anastasius, ein neues Kollegium gebaut wurde,¹⁹⁸ welches 100 interne Studenten aufnehmen kann. Und schon (1907) ist es wieder zu klein und

¹⁹¹ Sieben Jahre, nachdem die Kapuziner in Andermatt eingezogen waren (1688 12. Juni), begannen sie den Bau einer neuen Pfarrkirche, sie wurde 1903 unter P. Alban Murer von Beckenried, Pfarrer 1881—1904, prachtvoll renoviert. P. Leopold p. 51 f; Pfarrarchiv Andermatt B. Nr. 19.

¹⁹² P. Hieronymus Imhof von Sisikon (1840—1921), Seelsorger in Realp 1876—1884 und 1902—1906, erbaute 1878—1880 die neue schmucke Kirche, die am 11. Aug. 1881 eingeweiht wurde. P. Leopold p. 83; P. Anast. p. 105.

¹⁹³ Am 20. April 1882. P. Anast. p. 105; Arch. 6 K 46; 138, 200.; P. Leop. p. 84.

¹⁹⁴ Die größten Verdienste um diese Zürcher Diaspora kommen zu: P. Otto Gartmann (1811—1876), P. Alois Blättler (1832—1889) und P. Ferdinand Pfister (1831—1881). P. Magnus (1928) 265—267; P. Engelmar Egli, Die Pfarrei Rütli-Tann (1955) 5—15.

¹⁹⁵ Der Brief, wodurch P. B. die Seelsorgestelle in Wald und Rüti kündigt, ist datiert unter: Rapperswil am 19. Jan. 1882. Arch. 4 H 33, Siehe Beilage III.

¹⁹⁶ Arch. t. 138 p. 111, 200, 214; 4 H 31—34.

¹⁹⁷ Die Frequenz der Stanser Schule verteilt sich auf das Triennium von P. B. genau so: 1879—80 Schüler 60, 1880—81 Schüler 61, 1881—82 Schüler 79. Jahresbericht über die Schule der VV. Kapuziner, 1880, 1881, 1882; Arch. t. 138, p. 165, 212.

¹⁹⁸ Arch. t. 138, 254.

denkt man an Vergrößerung! Die Professorenzahl ist auf 12—14 gestiegen. Mit dem Gymnasium soll nun auch das Lyzeum verbunden werden.

Dem Kapitel vom Jahre 1879, auf welchem ich zum Provinzial erwählt wurde, wurde von den Kapitularen des französischen Teiles der Provinz eine von fast allen französischen Patres unterschriebene Bittschrift vorgelegt, in welcher um Eröffnung einer Art von Scholastikat oder Juvenat für junge Leute der französischen Schweiz gebeten wurde, welche sich auf den Eintritt in unsern Orden durch das Studium vorbereiten wollten. Eigentlich war die Bittschrift an das neue Definitorium gerichtet. Dieses berief, sich mit den bittstellenden Kapitularen über das wo und wie des zu erstellenden Hauses, und man kam überein, ein solches in Saint-Maurice zu eröffnen.¹⁹⁹ Im gleichen Herbst noch begab ich mich an Ort und Stelle, die vorliegenden Pläne wurden von mir und einer Kommission approbiert, und sogleich machte man sich an die Ausführung des Werkes. Ein Teil unseres Gartens innert der Klausur wurde für den Bau des Hauses und als Rekreationsort der Studenten bestimmt. Die Studenten sind von der relig. Familie ganz abgetrennt; sie stehen unter der Leitung eines oder zweier Patres, und ein Bruder besorgt die Küche. Sie besuchen seit dem Jahre 1880 die öffentliche Schule der Abtei und erzielten bisher die besten Resultate. Schon im ersten Jahre barg das Haus 18 solcher Studenten. Wie viele ihrer es jetzt sind, weiß ich nicht. Das Unternehmen wurde von dem damaligen Generalobern genehmigt. Es ist zum Segen des französischen Teils der Provinz geworden.²⁰⁰

Erwähnen will ich hier noch, daß während meines Trienniates gegen 30—40 Mitbrüder der Provinz von Lyon (Noviziat und Studium mit den resp. Magistern und Lektoren), die in Frankreich aufgehoben wurden, in unserer Provinz verweilten und zwar in den Klöstern Solothurn, Freiburg und Zug. Nachher zogen sie sich nach Steyl, in Holland, zurück, wo sie ein eigenes Haus kauften oder mieteten.

Manch andere Vorkommnisse während den drei Jahren meines Provinzialates übergehe ich, weil sie von wenigerem Belange sind.

Im Jahre 1882 (August)²⁰¹ vollendete ich meine drei Jahre als Provinzial und zum Nachfolger erhielt ich meinen Vorgänger P. Anastasius Faßbind. Im gleichen Herbste kam ich als Vikar und Stadtprediger nach Zug, wo ich zum ersten Mal nach 19 jähriger anhaltender Arbeit ein wenig ausruhen konnte. Nachdem ich die Fastenpredigten vollendet hatte und Ostern vorüber war, erhielt ich von Rev. P. Ägidius von

¹⁹⁹ Arch. t. 138, p. 117; 5 D 46.

²⁰⁰ Es sind bis 1955 ca 180 Kapuziner (Patres) aus dem Scholastikat hervorgegangen.

²⁰¹ Das Provinzkapitel 1882 fand 25.—28. Aug. in Luzern.

Cortona,²⁰² General des Ordens, die Erlaubnis,²⁰³ eine Familie von Luzern²⁰⁴ nach Lourdes begleiten zu dürfen. In Lourdes verweilten wir beinahe 14 Tage. Unvergeßliche Tage! Auf dieser Reise konnte ich mir auch einen großen Teil von Frankreich ansehen, denn wir hielten uns an vielen Orten auf und sahen uns deren Merkwürdigkeiten an. Leider fand ich die meisten unserer Klöster des Ordens nur von einem Pater und einem oder zwei Brüdern bewohnt, indem die andern von der Regierung mit Gewalt vertrieben worden waren. Überall sah ich noch den Greuel der Verwüstung, und wo ich anklopfte, wurde ich mit Furcht und Zittern aufgenommen. Sonst begegnete mir in Frankreich nichts Leides, trotzdem ich im Ordenshabit reiste.²⁰⁵

Fortsetzung folgt

P. Beda

²⁰² P. Ägidius Baldesi von Cortona war Generaloberer 1872—1879, 1881—1884 gestorben 1889.

²⁰³ Das Bittgesuch (17. März 1883) um die Obediens (peregrinationis causa) liegt im Generalarchiv. G 60. 3. 249.

²⁰⁴ Die Buchdruckerfamilie Räber in Luzern, P. Hilarin, General und Erzbischof P. Bernard Christen von Andermatt (1943) p. 62. Aus den Akten des Generalarchivs geht hervor, daß P. B. als Provinzial mit der Buchdruckerei Räber im geschäftlichen und freundschaftlichen Verkehr stand. Generalarchiv G 60. 3.

²⁰⁵ Die Reiseerinnerungen, die P. B. schriftlich dargestellt hat, harren im Provinzialarchiv noch der Veröffentlichung entgegen. Arch. 9 B 4.

Beilagen zur Selbstbiographie von P. Bernard Christen

Die folgenden Dokumente sind nicht nur für die Provinzgeschichte von wertvoller Bedeutung, sondern sie werfen auch ein helles Licht auf das edle Charakterbild von P. Bernard.

BEILAGE I

Verordnungen über die religiös-wissenschaftliche Erziehung und Bildung unserer Studenten [1877]¹

Dieser Studienplan, von P. B. im Auftrage der Rev. Definition 1877 entworfen, ist „ein beredtes Zeugnis für die Weisheit, das Wissen und den Ordensgeist des erfahrenen Schulmannes.“ P. Hilarin Felder p. 51.

¹ Siehe Seite 207.